

## **Voneinander lernen in globaler Partnerschaft (Albert Purba)**

Die Erfahrung, mit christlichen Brüdern und Schwestern in einer Partnerschaft zusammenzuarbeiten, ist für mich eine wertvolle Gelegenheit. Ich werde durch eine Vielzahl von Perspektiven und Möglichkeiten bereichert, die Botschaft des Evangeliums zu verstehen und sie praktisch im Alltag anzuwenden.

Ich komme aus einer Kirche mit einem theologischen und spirituellen Erbe der pietistischen Ära, und jetzt habe ich es mit einem Leben in einer nachchristlichen Gesellschaft zu tun. Das Christentum, das einst von Missionaren aus diesem Land in unser Land gebracht und eingeführt wurde, scheint nun in einer schwierigen Phase zu sein. Manchmal bin ich fassungslos und frage mich: Ist meine Anwesenheit in diesem Land nicht so, als würde ich eine Handvoll Salz in den Ozean streuen?

Aber auf der anderen Seite sehe ich in den Pastoren und Gemeindemitgliedern einen aufrichtigen Geist zur Anbetung, einen Geist, die Freude des Evangeliums zu teilen, einen Geist, die Liebe Christi mit Glaubensbrüdern in fernen Ländern zu teilen. All das hat mein Bewusstsein geweckt und aufgerüttelt, dass die Gemeinde hier immer noch einen kämpferischen Geist hat, um Evangelisten zu werden. Das Feuer des Glaubens und der guten Nachricht von Jesus ist nicht gelöscht worden, auch wenn es darum kämpft, flammend und brennend zu bleiben.

Ich sehe sogar, dass die Gemeinde hier denselben Berührungspunkt mit den Missionaren der vergangenen Jahrhunderte hat. Dieser Punkt ist die Verkündigung der guten Nachricht an die Nationen. Die Kirche hier braucht nicht mehr eine große Anzahl von Missionaren in die Missionsgebiete zu schicken, denn die Menschen aus verschiedenen Ländern und Nationalitäten kommen ihnen in Form von Flüchtlingen und solchen, die durch bestimmte Umstände aus ihrer Heimat auswandern müssen, entgegen.

Die Art und Weise, wie die Kirche hier die Ausgegrenzten erreicht, ist für mich ein Lehrstück und ein echter Missionsakt. Denn die Mission ist nicht eine Christianisierungsbemühung durch materielle Hilfe oder die Androhung von Waffen. Nein. In unserer heutigen Situation können wir sagen, dass die Mission eine warme Umarmung für diejenigen ist, die Exil und Entfremdung erleben, die Mission ist ein Bemühen, einen komfortablen Wohnsitz für diejenigen zu eröffnen, die vor lebensbedrohlichen Kriegen fliehen.

Mission ist nicht nur das Predigen von Christus, sondern wie man Menschen, die sich an einem kritischen Punkt ihres Lebens befinden, das Gesicht Christi in sich selbst präsentiert. Für mich ist das die Botschaft dessen, was Paulus schrieb: "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir."

Gleichzeitig erzähle ich in meinen Predigten und Schriften an die Gemeinde immer wieder interessante Geschichten über das Christentum in meinem Land. Über den Geist, Gott in einer Versammlung und der vollen Kirche anzubeten, über die Hartnäckigkeit, mit der man Drohungen und Verboten von fundamentalistischen Gruppen begegnet, die die Entwicklung der Kirche nicht sehen wollen, und ich spreche auch immer darüber, wie das Christentum mit der Vielfalt der Religionen und Sprachen umgeht.

Mit anderen Worten: Ich verstehe meine Anwesenheit in diesem Land als einen missionarischen Dienst. Ich lerne nicht nur von ihnen, sondern unterrichte sie auch darüber, wie verschiedene Kirchen in verschiedenen Nationen die Wahrheiten des Evangeliums verstehen und anwenden. Langsam entstand in mir ein neues Bewusstsein, dass die Gemeinde in Deutschland zwar einen Rückgang der Mitgliederzahl erlebt hat, aber in Bezug auf die Qualität des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung nicht nachgelassen hat und sogar weiter brennt.

Schließlich hatte mir die Begegnung mit Brüdern und Schwestern in der weltweiten ökumenischen Begegnung das Verständnis dafür eröffnet, dass das Evangelium nicht nur ein runder Stein ist, sondern ein Diamant mit vielen Seiten und Winkeln, der, wenn er dem Licht der Liebe Gottes ausgesetzt wird, seine Einzigartigkeit widerspiegelt.